

## Die Ohrfeige

**S**o, jetzt wartest du hier bitte, bis ich von meinem Arztbesuch zurückkomme. Ach ja, anschließend gehe ich in die Apotheke und löse dein Rezept ein.“ Susan, eine immer noch attraktive End-Fünfzigerin, streichelt ihrem Sohn liebevoll über den Kopf. Sie ist stolz auf ihr einziges Kind. Harry ist ein hübscher Kerl. Er setzt sich auf den Korbsessel in einem Straßencafé. Seine Mutter bringt ihm eine große Tasse Milchkaffee und ein Stück Erdbeertorte. Er fragt die Mutter, ohne sie anzublicken, wie lange sie wohl unterwegs sei. „Eine gute Stunde bestimmt“, antwortet sie, und Harry nickt: „Ich werde mich schon gut unterhalten!“

Die Mutter geht davon, er lauscht ein Weilchen dem Takt ihrer Schritte. Dann genießt er die Sommersonne. Er liebt seine Mutter, lebt noch bei ihr, obwohl er schon 32 Jahre alt ist und ein erwachsener Mann. Er hat Chemie studiert und wegen seines hervorragenden Examenszeugnisses sogleich eine Arbeitsstelle bekommen, die ihm viel Freude macht. Er ist im Qualitätsmanagement eines großen Kosmetikherstellers untergekommen und hat Neuentwicklungen, vor allem Düfte, auf ihre Körperverträglichkeit zu überprüfen.

Er sitzt allein vor der Bäckerei, genießt die Erdbeertorte und lächelt leise in sich hinein: „Wenn die Natur selbst so großartige Aromen hervorbringt, dann sollten wir ihr viel mehr für uns abgucken“, denkt er. Während er seinen Gedanken nachhängt, nimmt an einem Tisch ihm gegenüber eine Dame Platz: stattlich, wohl Anfang 30, ein betörendes Parfüm

verstrahlend. Als sie Platz nahm, ist Harry durch das Scharren ihres Sessels auf sie aufmerksam geworden.

Er dreht den Kopf in ihre Richtung, atmet tief den erotisierenden Duft ein. Die Dame fühlt sich angestarrt, glaubt sich irgendwie optisch vermessen mit ihrer Oberweite, den makellosen Oberschenkeln unter den hautengen Shorts und den glatten Armen, die anmutig aus einem Shirt den Blick freigeben.

Weitere Gäste besetzen weitere Tische, doch Harry, vom Duft besagter Dame betört, sieht die Ankömmlinge gar nicht an. Die Dame zückt ihr Handy, ruft eine Arbeitskollegin an. Harry versteht nur das Ende: „Schade, na denn ein andermal!“

Harry dreht den Kopf in Richtung Sonne, dann wieder in Richtung Dame. Die fühlt sich durch seine Blicke belästigt, steht kurzerhand auf und gibt ihm mit der Bemerkung „Unverschämtheit“ eine schallende Ohrfeige.

Harry ist überrascht, nickt nur und sagt leise: „Danke!“ Die Dame stöckelt in ihren hochhackigen Sandalen kopfschüttelnd zurück an ihren



Platz. Die übrigen Gäste scheinen von dem Ausfall keine Notiz genommen zu haben.

Jetzt starrt die Dame Harry an. Sie hat den Blick noch nicht von ihm gewendet, da kommt Susan zurück, einen großen Becher Kaffee in der Hand. „Es ist alles gut mit mir,

mein Junge: kein Krebs.“ Harry nickt: „Das habe ich die ganzen letzten Wochen gehofft.“ Und etwas leiser setzt er zögernd hinzu: „Ich weiß ja, dass du nicht viel davon hältst. Aber ich habe für dich gebetet.“ Die Mutter ist gerührt und gibt zu: „Ich habe auch gebetet, für dich und für uns beide.“

Sie nimmt einen Schluck Kaffee und erkundigt sich: „Und wie ist es dir ergangen?“ – Harry lächelt, ohne sie anzusehen: „Ich habe eine wunderschöne Ohrfeige von einer wohl sehr schönen Dame bekommen. Ihr Parfüm hat mich fasziniert.“

Die Mutter schüttelt den Kopf und packt eine Arznei für ihren Sohn aus. Der befühlt die Verpackung, ohne sie anzublicken, und schüttelt den Kopf: „Der Arzt weiß doch, dass ich Tabletten und keine Tropfen brauche. Wahrscheinlich nur eine Gedankenlosigkeit der Sprechstundenhilfe, aber die Tropfen sind für mich nicht zu gebrauchen.“ Die Mutter nickt: „Ich tausche das Mittel nachher gegen Pillen um. – Aber jetzt erzähle doch mal von der Ohrfeige.“

Harry hat den Kopf wieder in Richtung Dame gedreht, während er seiner Mutter erzählt. „Unverschämtheit“, hat die Dame gesagt und mir dann eine richtig schöne Ohrfeige gegeben.“ Er lacht: „Und ich kann ihr noch nicht einmal böse sein. Wenn ich sie doch wenigstens sehen könnte. Kannst du sie mir vielleicht beschreiben? – Sie sitzt noch da.“

Der Dame am Tisch gegenüber ist das Gespräch nicht entgangen. „Sollte der junge Mann blind sein?“ – Mit diesem Gedanken steht sie entschlossen auf und steuert auf Harry Tisch zu. Jetzt sieht sie, dass Harry mit seinen Fingern der rechten Hand die Blindenschrift auf der Arzneipackung gelesen hat.

„Ich bitte Sie vielmals um Verzeihung, denn ich habe nicht geahnt, dass Sie nicht sehen können.“ Ungefragt nimmt sie Platz an Harrys Tisch und reicht ihm und seiner Mutter die Hand. „Ich bin Sarah.“ Harry antwortet: „Ein schöner Name.“ Und dann bittet er die Mutter, ohne sie anzublicken, das Gegenüber zu beschreiben.

Susan nickt: „Ja, Sarah ist eine wunderschöne Frau, ist wohl ungefähr 1,70 Meter groß und hat alles, was eine hübsche Frau braucht. Dunkelblondes langes Haar, ein hübsches, ausdrucksvolles Gesicht mit großen blauen Augen, sehr gepflegte Hände, tolle Beine, um die ich schon neidisch bin und...“ Harry ergänzt: „Und ein großartiges Parfüm.“

Susan nickt versonnen: „Das ist eine Frau, wie ich sie mir an deiner Seite wünschen würde.“ Diese Bemerkung ist Sarah peinlich. Sie überdenkt ihre Lage, würde am liebsten zurück an ihren Platz gehen. Doch Susan lässt das nicht zu: „Bitte, leisten Sie meinem Sohn doch noch ein Weilchen Gesellschaft. Ich muss noch einmal zur Apotheke, um das Medikament umzutauschen.“

Sarah nickt, und schon ist sie allein mit Harry. Der erzählt von sich und seiner Arbeit: Seine Mutter fährt ihn jeden Morgen gegen 8.30 Uhr in die Firma, ein Freund bringt ihn gegen 16 Uhr nach Hause. Er verdiene recht gut, und gemeinsam mit seiner Mutter wohne er in der Villa der Familie. Der Vater sei vor einigen Jahren gestorben, „und es tut mir leid, dass ich mit meiner Erblindung meiner Mutter dauerhaft zur Last falle.“

Sarah möchte wissen, warum er weder einen Blindenstock noch die drei schwarzen Punkte auf gelbem Grund trage.

„Ach, wissen Sie, damit stempelt man sich immer gleich selbst ab. Ich fühle mich eigentlich gar nicht als Behinderter. Wenn ich allein gehe, habe ich natürlich den Stock dabei – auch jetzt.“ Lächelnd zieht er seine weiße Teleskop-Tastrute aus der Innentasche seines leichten Sommerblazers. „Sie sehen, ich bin bestens gerüstet.“

Er schiebt den linken Ärmel hoch und zeigt auf eine Uhr: „Die sagt mir, was die Stunde geschlagen hat.“ Sarah beugt sich neugierig über die Uhr, und als er einen Knopf drückt, sagt die Uhr „Elf Uhr fünfunddreißig.“ Sarah staunt: Hast du – äh, haben Sie – noch weitere solche Überraschungen? Harry holt sein Handy heraus. Er verrät Sarah seine Nummer und bittet sie, ihn anzurufen.

Sie erfüllt ihm den Wunsch. Harry legt sofort wieder auf, hat jetzt ihre Nummer. Sarah beobachtet ihn: keine Spur von Unsicherheit. Nach einer Minute fragt er sie: „Darf ich Ihnen eine Nachricht schicken?“ Sarah nickt, und Augenblicke später liest sie: „Ich mag Sie sehr!“

Harry sagt leise: „Ich glaube, Sie werden jetzt ganz rot im Gesicht. Aber Sie müssen nicht gleich antworten.“ Nach einer kurzen Pause fügt er hinzu: „Sie haben mich vorhin schon geduzt. Macht es Ihnen



etwas aus, wenn wir dabei bleiben?“ Sarah schüttelt den Kopf, besinnt sich aber darauf, dass Harry sie nicht sehen kann, und sagt leise: „Nein.“

Just als Susan zurückkommt an den Tisch, hört sie das leise „Nein“. – „Störe ich bei der Unterhaltung?“ Sarah schüttelt den Kopf und erläutert: „Mein ‚Nein‘ von eben bedeutet, dass wir uns jetzt duzen.“

Susan spürt, dass die beiden allein bleiben wollen, und sagt zu Harry, indem sie das umgetauschte Medikament aus ihrer Handtasche zieht: „Hier sind die Tabletten. Mich hat unterwegs eine gute Freundin gefragt, ob sie mich zum Mittagessen einladen dürfe. Du hast doch nichts dagegen?“ – Harry schüttelt den Kopf: „Ich komme dann heute Abend selbst nach Hause.“ Susan nickt und reicht Sarah die Hand: „Es freut mich, dass Sie sich kennengelernt haben.“ Dann geht sie in Richtung City.

Kaum ist sie außer Hörweite, da lacht Harry: „Ja, so ist meine Mutter. Sie spürt, dass sie stört.“ Sarah antwortet leise: „Deine Mutter ist eine prächtige Frau.“ Harry nickt: „Du bist es auch!“ Längst ist der Kaffee austrunken, ist die Erdbeertorte aufgegessen.

Unvermittelt schlägt er vor: „Wir sollten ein Stück zusammen gehen. Wollen wir vielleicht auch etwas gemeinsam essen? – Vielleicht im Austernkeller?“ Sarah antwortet: „Das sind gleich zwei Fragen. Zu Frage eins: Ja. Aber nur, wenn ich mich bei dir einhaken darf und du mich führst. Wir wechseln einfach die Rollen.“ Harry ist einverstanden und fragt nach: „Und die Antwort auf die zweite Frage?“ Sarah lacht: „Der Austernkeller ist eine Preisklasse zu hoch für mich. Weißt du,

ich habe gerade eine anderthalbjährige Ehe hinter mir und bin zu allem Überfluss auch noch arbeitslos geworden als Verlagslektorin. Da muss ich mein Geld zusammenhalten. Außerdem mag ich keine Austern.“

„Dann gehen wir zu ‚Max und Consorten‘ auf St. Georg. Aber ich zahle natürlich. Ich verdiene nämlich richtig gut, und unsere Familie ist sehr gut situiert.“ Harry steht auf und zieht den Teleskop-Taststab auseinander. „Das Personal hier kennt mich und weiß, dass ich das Geschirr nicht abräumen kann.“ Er winkt durchs Schaufenster, und die Bäckereifachverkäuferin drinnen nickt.

Sarah hakt sich bei Harry ein, und der macht sich sogleich zielstrebig mir ihr auf den Weg: „Woher weißt du die Richtung?“, will sie wissen. Harry antwortet, er habe sich den Hinweg gemerkt, und der Verkehrslärm verrate ihm, wie er auf die Straße komme. Die kleine Kugel am Ende des Taststabes lässt er Schritt für Schritt ihre Halbkreise vor den beiden ziehen.

Schweigend gehen sie bis zu einer Ampel. Die unterschiedlichen Rillen- und Noppenplatten geben ihm Orientierung, das nachlassende Klopfen der Ampel signalisiert das Grün. Sarah ist sprachlos und schmiegt sich an seine starke Schulter. „Ich mach jetzt einfach die Augen zu“, verrät sie Harry, und der lacht: „Dann bist du jetzt mein blindes Huhn – ein hübsches blindes Huhn.“

Harry bittet sie, vom Gleich- in den Passschritt zu wechseln. „Dann spürst du besser, wenn ein Bordstein kommt.“ So erreichen sie schon nach einer guten halben Stunde das

Ziel, nehmen an einer der vielen freien Außentische Platz und lassen sich vom Kellner die Karten geben. Harry reicht sie Sarah: „Erst bist du dran. Du suchst dir etwas nach deinem Geschmack aus, und ich weiß schon, was ich möchte: ein deftiges Filetsteak mit Bratkartoffeln und einem kleinen Salatteller!“ Seine Begleiterin schließt sich an.

Als der Kellner nach den Getränken fragt, bestellt sich Sarah eine Weißweinschorle, Harry begnügt sich mit einem großen Mineralwasser. „Alkohol trinke ich immer erst zu Hause, und auch nur in geringen Mengen.“ „Das ist wunderbar. Weißt du, mein früherer Mann war Alkoholiker. Ich habe das zu spät bemerkt, nämlich erst nach der Hochzeit. Das Jahr danach war die reinste Hölle. Er hat mich regelrecht missbraucht und mich zu Dingen gezwungen, die ich nie gewollt habe und die mir weh taten. Wir haben uns einfach nur zu kurze Zeit vor der Hochzeit gekannt.“

Harry legt vorsichtig die Hand auf ihren linken Oberschenkel. „Ich würde dir niemals weh tun“, sagt er leise. Sarah legt ihre Hand auf seine und antwortet: „Das könnte ich mir bei dir auch gar nicht vorstellen.“

Der Kellner fragt die Essenswünsche ab, und Harry gibt die Bestellung auf: „Mein Steak bitte sehr englisch.“ – „Für mich bitte eher medium“, ergänzt Sarah. Der Kellner hat die beiden Hände auf ihrem Oberschenkel bemerkt und lächelt: „Ein junges Glück?“ – So weit seien sie noch nicht, antwortet Harry mit einem Lachen: „Gut Ding will Weile haben, und wir haben alle Zeit der Welt.“

Der Kellner lacht zurück: „Lassen Sie sich aber nicht zu lange Zeit, denn sonst schnappt Ihnen ein anderer diese



schöne Frau weg!“ Sarah schüttelt den Kopf, als der Kellner gegangen ist. „Ich mag dich auch, und sogar sehr. Das ist die Antwort auf deine Handy-Nachricht. Und ich würde es sehr schade finden, wenn dich jemand vor mir wegschnappt.“ Harry tastet nach ihrem Kopf, zieht ihn zärtlich an sich heran und flüstert ihr ins Ohr: „Dann besiegeln wir diesen Etappensieg doch mit einem Kuss.“ Sarah wendet ihm ihr Gesicht zu und genießt den zart gemeinten Kuss sehr heftig.

Danach fühlt er zärtlich mit der linken Hand ihr Gesicht, ihre Augen, ihre Nase, ihre Wangen, ihre Lippen, ihr Kinn und ihren Hals. „Du bist wunderschön. Jetzt habe ich dich gesehen“, flüstert er ihr leise ins Ohr.

„Du hast so zärtliche und gepflegte Hände“, wundert sich Sarah, und Harry erklärt, dass ihm die Mutter die Mani- und die Pediküre besorge. „Das werde künftig ich übernehmen“, lächelt ihn Sarah an.

Das Essen kommt, und die beiden machen sich über die Steaks her. Sarah beobachtet Harry, der perfekt mit dem Besteck umgeht, mit dem Messer nach der Kräuterbutter sucht und mit der Gabel in den Salat sticht. Als er den Hap-pen bunten Salat zum Mund führt, hält er die rechte Hand darunter. „Ich kann ja nicht sehen, ob ich irgendwo einen Fleck bekomme, also versuche ich, die Kleckerei von vorn-herin zu vermeiden.“, erklärt er sein Verhalten.

Die beiden prosten sich mit ihren Gläsern zu. Nach einer Viertelstunde sind die Teller leergegessen, und genüsslich greift Harry nach der Serviette. „Deine Blindheit glaubt dir niemand“, sagt Sarah. Harry nickt: „Ich fühle mich auch nicht behindert. Ich habe mich eingerichtet und meine Wahrneh-

mungen auf andere Sinne umgeleitet. Das hat im Laufe der Jahre ganz gut geklappt.“

Er erzählt von seinem Studium, von seiner Promotion und den Anfangsschwierigkeiten mit der Blindenschrift. „Aber gottseidank gibt es ja gute Computerprogramme, und ich habe ja meine Mutter. Die hat die Korrekturen gelesen und ausgeführt.“ Gleich nach der Promotion habe er eine Arbeitsstelle bei einem Kosmetikhersteller gefunden, und darin gehe er auf.

„Du liebst deine Mutter sehr. Hast du keine Angst, sie könnte denken, dass ich dich ihr wegnehme?“ Harry lacht. „Meine Mutter kann manchmal auch ganz schön nerven. Aber ich denke, sie ist erleichtert, wenn wir zusammenbleiben und eines Tages vielleicht sogar heiraten. Sie macht sich Sorgen um meine Zukunft, und diese Sorgen wären mit einem Schlage weggeblasen.“

Harry winkt dem Kellner zum Bezahlen. Er legt einen 50-Euro-Schein auf den Tisch und einen Zehn-Euro-Schein daneben. „Die Geldscheine haben auch Besonderheiten, an denen wir Blinde sie erkennen können“, erläutert er Sarah. Der Kellner dankt, und sie brechen auf. „Wohin wollen wir eigentlich?“ Harry antwortet auf Sarahs Frage: „Wir könnten zu mir nach Hause fahren. Dann lernst du unsere Wohnung gleich kennen, und wir könnten meine Mutter überraschen.“

Sarah willigt nach kurzem Zögern ein. „Aber ich möchte mir unterwegs noch das Handelsblatt kaufen. Die haben heute eine Sonderausgabe mit Stellenanzeigen darin, und ich muss mich beruflich neu orientieren.“

Harry denkt unterwegs nach. Er habe noch gute Kon-

takte zur Uni. „Ich kann mich da mal umhören. Würdest du eigentlich Blindenschrift lernen wollen? – Dann hättest du mit Sicherheit sehr schnell eine gute und sichere Anstellung. Denn immer mehr Blinde brauchen Hilfe bei Examen und Promotion. Und wenn du Verlagslektorin bist, hast du bestimmt Germanistik studiert und bist stilsicher.“ Sarah ist einverstanden, besteht aber trotzdem darauf, das Handelsblatt zu kaufen.

Sie gehen in den Zeitschriftenstand des Hauptbahnhofs. Nach dem Kauf sagt Harry: „Wir steigen jetzt in die S-Bahn nach Blankenese. Wegen des Gedränges können wir nicht mehr nebeneinander gehen. Ich gehe am besten vor.“ Zielstrebig steuert er den richtigen Bahnsteig an. „Karten brauchen wir nicht, du fährst als meine Begleiterin auf meiner Dauerkarte mit.“ Die Bahn fährt ein, Harry wartet ab, bis die Fahrgäste ausgestiegen sind, steigt dann ein und sucht sich den Weg zur Ersten Klasse. Sarah staunt, wie sicher er sich bewegt.

Er ertastet eine Sesselreihe, in der man sich gegenüber sitzen kann und nimmt selbst in Fahrtrichtung Platz. Sarah setzt sich neben ihn. „Dass du das alles kannst. Ich staune nur.“ Sie sitzen allein im Waggon. „Mit Tasten und Erinnern. Ich behelfe mich eben, so gut es geht“, antwortet Harry und legt die Hand auf ihr linkes Knie. „Am schönsten ist es, dich zu fühlen, deine Wärme und deine samtweiche Haut zu spüren“, sagt er. Sarah nimmt seine Hand und führt sie an ihre Brust. „Dein Herz schlägt schnell, meins auch“, lacht er. „Wir müssen aussteigen“, sagt er, als die S-Bahn in Blankenese einläuft. Harry geht vor, hat aber vor dem Ausstieg

sicherheitshalber seinen Taststab aktiviert. Draußen hakt sich Sarah bei ihm ein.

20 Minuten später stehen sie vor einer weißen Villa. „Ist das nicht zu überraschend für deine Mutter, wenn wir sie einfach so überfallen?“ – Er wisse ja nicht einmal, ob seine Mutter zu Hause sei, antwortet Harry und zückt den Schlüssel. Mit der linken Hand tastet er nach dem Schloss, mit der rechten schließt er auf. Sein Rufen bleibt unbeantwortet: Ahnungsvoll orakelt er: „Sie wird doch nicht schon wieder ...“

Sarah fragt nach seinen Befürchtungen. Harry stöhnt: „Weißt du, meine Mutter ist die beste Mutter der Welt und obendrein wohl immer noch eine sehr attraktive Frau. – Aber jetzt gehen wir erst einmal ins Wohnzimmer.“ Er führt sie in den Salon, geht an den Kühlschrank der Bar, holt eine Flasche Mineralwasser mit zwei Gläsern heraus und schenkt ein. Beim Einschenken hält er das Glas mit der linken Hand ziemlich hoch und horcht dann, bis das Glas voll ist. „Das Ohr sieht mit“, lacht er und stellt auch das zweite Glas auf den Tisch, bevor er sich hinsetzt.

„Was befürchtest du wegen deiner Mutter?“, hakt Sarah nach. Harry nimmt einen tiefen Zug aus dem Glas und stöhnt: „Weißt du, ihr ist das alles zu viel: der Tod meines Vaters, die Vermögensverwaltung, die Sorge um meine Zukunft. Sie hat sich vorhin verabschiedet, weil sie mit einer guten Freundin essen gehen wolle, aber das glaube ich ihr nicht. Ich denke, sie trinkt heimlich und kommt dann spätestens zur Abendbrotzeit nach Hause, um mir das Essen zu machen.“ Sarah blickt ihm in die Augen, obwohl sie weiß, dass er nicht sehen kann. „Kann es auch sein, dass sie Angst darum hat, eine Frau könne

dich ihr wegnehmen?“ – Harry schüttelt energisch den Kopf: „Es wäre eine große Erleichterung für sie, wenn sie mich in festen Händen wüsste. Dann könnte sie sich vielleicht einen neuen Mann suchen und ein selbstbestimmteres Leben führen. Aber jetzt können wir nur warten. Komm mit, ich zeige dir inzwischen die beiden Wohnungen.“

Sarah hakt sich bei ihm ein, und aus dem Salon geht es zunächst in die Küche, dann in das Schlafzimmer, dessen zweite geöffnete Tür den Blick auf ein luxuriöses Bad freigibt. Weiter geht es durch den Flur zum Gästezimmer, geschmackvoll mit Kleinmöbeln und einem begehbaren Schrank eingerichtet.

Im Arbeitszimmer des verstorbenen Vaters prangen inmitten von eingebauten Bücherregalen ein mächtiger Schreibtisch mit einem ebenso mächtigen Sessel. Auf dem Tisch steht ein Monitor, darunter die Tastatur.

Ein Durchgang führt in das Arbeitszimmer seiner Mutter, mit zierlichen Möbeln aus der Gründerzeit eingerichtet und ebenfalls mit einem Computer ausgestattet. Eine Gästetoilette ist ebenfalls vorhanden. Harry braucht nicht zu tasten, er findet den Weg wie ein Sehender.

„Komm, jetzt gehen wir in mein Reich – vielleicht bald unser Reich.“ Eine Eichentreppe führt ins Obergeschoss. Auch hier wieder ein großes Wohnzimmer, diesmal zweckmäßig und gemütlich zugleich eingerichtet. Sarah staunt, als Harry sie in das Schlafzimmer führt. Ein doppeltes modernes Boxspringbett prangt in der Mitte, daneben ein stummer Diener. Wieder begehbare Kleiderschränke. Auch hier geht es vom Schlafzimmer direkt ins Bad. „Du lebst ja wie im

Paradies“, staunt Sarah. „Ja“, antwortet Harry ein wenig bitter, „in einem Paradies, das ich nicht sehen kann.“

Er bietet Sarah in seinem Wohnzimmer einen Platz auf dem Sofa an und setzt sich neben sie. „Hast du eigentlich nie sehen können?“, fragt sie. Harry nickt: „Doch, in der Kindheit, so etwa bis zum elften Lebensjahr, habe ich sehen können. Doch dann ging es rapide bergab mit der Sehkraft, mit 14 war ich blind. Die Ärzte haben einen genetischen Defekt festgestellt, der nicht zu heilen ist.“ – „Kannst du dich erinnern, was du zuletzt gesehen hast?“ – „Ja“, lacht er, „es waren die Brüste meiner Jugendfreundin. Ich habe sie sehr geliebt – die Freundin, meine ich. Und ihre Brüste natürlich auch.“

Er hat die Tür aufgelassen und hört, wie im Erdgeschoss eine Tür schlägt. „Darf ich dich einen Moment allein hier oben lassen? Ich möchte erst einmal allein nach meiner Mutter sehen.“

Er geht die Treppe herunter und nimmt Susan in die Arme. „Schön, dass du wieder da bist. War es nett mit deiner Freundin?“ – Susan lacht: „Es war nett, aber ich habe wohl einen Champagner zu viel getrunken – auf unser beider Einsamkeit.“ Sie geht ins Wohnzimmer und sieht dort zwei Gläser und die angebrochene Flasche Mineralwasser stehen.

„Gute Idee“, sagt sie, „Champagner macht durstig.“ Harry lächelt: „Ich hole dir gleich ein drittes Glas, denn ich habe Besuch.“ Susan fragt: „Etwa die nette Kleine aus dem Straßencafé?“ – „Ja“, antwortet Harry, aber das ist keine kleine, sondern für mich eine ganz große Frau.“

Sarah hat die letzten Sätze gehört und kommt die Treppe herunter. „Guten Abend, Susan. Ihren Nachnamen kenne ich ja noch nicht. Aber Harry hat mit sehr viel Liebe von Ihnen

gesprachen.“ Susan geht auf Sarah zu, die beiden Frauen umarmen sich, und Sarah bemerkt ihre leichte Champagnerfahne. Harry hat derweil ein drittes Glas aus dem Schrank geholt und schenkt der Mutter Mineralwasser ein.

Die Damen nehmen Platz, Harry auch. Noch bevor Susan Fragen stellen kann, antwortet Harry: „Ja, Mutter, wir haben uns verliebt. Ja, Mutter, wir werden wohl heiraten, wenn Sarah es möchte. Nein, Mutter, Sarah wird mich dir nicht wegnehmen. Ja, Mutter, sie hat einen Beruf als Verlagslektorin, ist aber derzeit arbeitslos. Nein, Mutter, sie bleibt nicht lange ohne Arbeit, denn ich werde mich an der Uni nach einer Stellung für sie umsehen. Aber du musst ihr helfen, die Blindenschrift zu lernen. Alle ungestellten Fragen beantwortet?“

Susan ist sprachlos: „Das ist ja der reinste Überfall. Aber so ist Harry nun einmal. Auch wenn er blind ist, liest er seinem Gegenüber die Fragen wohl von den Augen ab.“

Kaum hat Susan sich sortiert, wendet sie sich an Sarah: „Natürlich kann ich dir helfen, die Blindenschrift zu lernen. Natürlich bist mir als Harrys Freundin oder Frau willkommen, sehr willkommen sogar. Gleich, als du dich im Straßencafé an unseren Tisch gesetzt hattest, dachte ich: Das wäre ein tolle Frau für meinen Sohn.“

Harry ist erleichtert, Sarah auch. Er ergänzt: „Unser Familienname ist Anderson. Mein Vater führte eine recht bekannte Anwaltssozietät hier in Hamburg mit Außenstellen in München und Stuttgart. Aber davon kann ich dir später noch viel erzählen.“

Er schlägt vor, sich etwas aus dem benachbarten Chinalokal zum Abendessen bringen zu lassen, und holt ungefragt

die Speisekarte aus dem väterlichen Arbeitszimmer. „Ich muss immer schon gegen 18 Uhr zu Abend essen, denn morgen früh um 8.30 Uhr fährt meine Mutter mich zur Arbeit.“

Die Damen suchen sich ihre Wunschgerichte aus, doch als Harry zum Handy greifen will, sagt seine Mutter: „Wie wäre es, wenn du uns das Essen persönlich abholst? Dann hätten wir Frauen ein wenig Zeit, uns näher bekannt zu machen.“ Er nickt und bittet die Mutter, die gewünschten Gerichte auf der Karte anzukreuzen, damit er nichts vergisst. Mit diesem Bestellzettel macht sich Harry auf den Weg.

Kaum ist er aus der Tür, da beugt sich Susan in Richtung Sarah: „Ich muss dir etwas sagen über Harry. Was Frauen angeht, ist er noch wie ein Kind, hat noch keinerlei Erfahrungen mit unserem, dem schwachen Geschlecht. Du solltest also sehr behutsam sein.“ Sarah nickt, sie werde ihren Rat beherzigen. „Willst du gleich über Nacht bei ihm bleiben? – „Darauf bin ich gar nicht eingerichtet, habe weder Zahnbürste noch einen neuen Slip und so weiter dabei. Außerdem habe ich gerade meine Tage.“

Susan mustert die junge Frau und antwortet: „Eine Zahnbürste ist nicht das Problem, und einen Slip kannst du von mir haben. Wir haben ja ungefähr die gleich Größe.“ – „Danke, aber das alles kommt so plötzlich auf mich zu. Ich denke, wir sollten es davon abhängig machen, ob Harry mich über Nacht bei sich behalten will.“ Susan lacht: „Welcher Mann wollte das nicht?! – Darf ich eine indiskrete Frage stellen?“ – Nur zu“, ermuntert Sarah ihn. „Kannst du eigentlich Kinder kriegen?“ Sarah nickt und erzählt ihr, was Harry schon weiß: von ihrer kurzen, aber unglücklichen



und gottseidank kinderlosen Ehe. „Dann ist es ja gut. Ich wünsche mir so sehr ein Enkelkind. Vielleicht könnt ihr mir eins schenken ...“

Sarah lässt diese Frage offen: „Das muss die Zeit ergeben. Aber mich bedrückt etwas Anderes: Als ich Harry kennengelernt habe, wusste ich noch nichts von seinem oder eurem Reichtum. Ich komme mir ein bisschen wie eine Erbschleicherin vor.“ Susan lacht: „Darüber musst du dir überhaupt keine Gedanken machen. Wenn Harry dich liebt und du ihn liebst, ist das doch gar kein Thema. Und wer weiß, ob Harry das geworden wäre, was er ist, wenn mein Mann und ich nicht so gut situiert gewesen wären. Der junge Mann hat nämlich wegen seines Handicaps viel Geld gekostet. Aber das haben wir natürlich gern in ihn investiert.“

Es klingelt, und als Susan öffnet, steht Harry vor der Tür, in der Rechten den Taststab und in der Linken eine große Papiertüte, aus der es köstlich duftet. Er flüstert ihr zu: „Ob sie wohl bei mir bleibt?“ Susan antwortet laut: „Da musst du sie schon selber fragen.“ Und laut ruft sie in Richtung Wohnzimmer: „Sarah, Harry wünscht sich, dass du bei ihm bleibst.“

Sie kommt Harry entgegen. „Wenn ich darf?“ – „Dumme Frage. Ich bitte dich sehr darum, dass ich dich zu Bett bringen darf.“ Susan ist mit der Tragetüte in die Küche gegangen, füllt die Portionen auf tiefe Teller und den Reis in eine Schale. Mit Bestecken geht sie an den Esstisch im Wohnzimmer, holt die gefüllten Teller und den Reis. Sarah bringt die Gläser mit.

Susan hat scharfe Garnelen bestellt, Harry und Sarah genießen Ente der acht Köstlichkeiten. Er lächelt zwischendurch: „Für mich sind es heute zehn Köstlichkeiten!“ Fragend blickt

Susan ihn an: „Auf einen Streich eine Frau mit einem erotischen Parfüm, dazu das Essen. Macht zehn Köstlichkeiten!“

Alle drei lachen entspannt. Harry regt an, mit einem Verdauungsschnaps anzustoßen und will eine Karaffe Armagnac holen. Doch Sarah bremst ihn: „Für mich bitte nicht.“ Auch Susan verzichtet, und so fügt sich Harry. „Wie wäre es dann mit einem Gläschen Wein auf unser neues Glück?“ – Ja, ein Gläschen sei recht, wenn es bei dem Deminutiv bleibe, nickt Sarah, und auch Susan ist bereit. Gemeinsam stoßen sie mit einem fränkisch-trockenen Silvaner ein. „Das war der Lieblingswein meines Mannes. Ein Silvaner, der in einer Steillage auf Mergel gewachsen ist.“ Der Wein schmeckt köstlich, doch vor einem zweiten Glas dankt Sarah. Hinter vorgehaltener Hand zeigt sie dezent ein Gähnen an. Susan sagt zu Harry: „Sarah ist müde. Ich hole die Nachtutensilien, und dann bringst du sie ins Bett.“

Fünf Minuten später ist sie mit Zahnbürste, Handtüchern, Waschlotion und frischem Slip da, und die beiden verabschieden sich nach oben.

Harry zieht sich aus, hängt Hose und Jackett über den stummen Diener, zieht die Strümpfe aus. Als Sarah nach dem Zähneputzen aus dem Bad kommt, steht er im Adamskostüm ein wenig ratlos im Schlafzimmer. „Komm in meine Arme“, bittet er Sarah, und kaum spürt er ihre Nähe, beginnt er mit unendlicher Zärtlichkeit, sie auszuziehen: knöpft ihr die Bluse auf, tastet nach dem BH-Verschluss und öffnet ihn, ertastet dann den seitlichen Reißverschluss ihres Rockes, zieht ihn herunter. Jetzt führt er sie an die Bettkante. Sarah setzt sich darauf, und Harry zieht ihr die Sandalen aus.

## Fataler Absatz

Susanne hat ihr Kleines Schwarzes angezogen. Die Mittvierzigerin möchte ein Konzert besuchen. Sie ist früh verwitwet, kinderlos und hofft insgeheim, auf einer solchen Kulturveranstaltung einen neuen Lebenspartner kennenzulernen. Er darf kein Dummkopf sein, aber rauchen darf er. Susanne raucht selbst. Der Marstall, ein zum Kulturhaus umgebauter historischer Bau inmitten der Stadt, kommt in Sicht.

Es ist noch eine gute halbe Stunde Zeit. Vor einem Kaufhaus bleibt sie stehen und betrachtet ihr Spiegelbild im Schaufenster. Makellose Beine, vorteilhafte Taille, stattliche Brüste, schlanker Hals, hübsches, ausdrucksvolles Gesicht, dunkelblondes, in Wellen herabfallendes Haar. Susanne nickt sich selbstbewusst zu. Sie ist Studienrätin für Deutsch, Gemeinschaftskunde und Musik am allgemeinbildenden Gymnasium und wird von ihren männlichen Kollegen oft mit anerkennenden Blicken taxiert. Sie macht sich nichts daraus, denn sie sucht keinen Kollegenflirt – die meisten sind schwer verheiratet –, sondern einen Partner für die zweite Lebenshälfte.

In ihrer Handtasche hat sich ein Handy dabei, kann damit auch Aufnahmen des Kammerensembles machen, denn wann immer es ihr möglich ist, schreibt sie Konzertkritiken für die örtliche Zeitung.

Sie freut sich auf Schuberts Forellenquintett und sein Streichquintett „Der Tod und das Mädchen“. Vor einer Stunde noch stand sie in ihrem Bad, um sich sorgfältig zu schmin-

ken und ein dezentes Parfüm aufzulegen. Aufmunternd nickt sie ihrem Spiegelbild zu, wirft den Kopf unternehmungslustig in den Nacken und strebt dem Marstall zu.

Bewusst hat sie Schuhe mit hohen Absätzen ausgewählt, weil die ihre Waden gut zur Geltung kommen lassen. Ja, heute Abend möchte sie all ihre Reize ausspielen, denn sie hat in einem früheren Konzert einen Herrn entdeckt, der ihren Ansprüchen genügen könnte. Ob der wohl heute auch kommt?

Sie ist nicht die einzige, die dem Marstall zustrebt, und vor dem Eingang stehen bereits einige Gäste, ein Glas Sekt in der Hand, einige rauchen. Sie will sich dazustellen, doch plötzlich knickt ihr Schuh um auf dem rustikalen Granitpflaster. Sie strauchelt, wird aber von einem Herrn aufgefangen. Sie dankt für die Hilfe und blickt nach unten – Mist: Der rechte Absatz ist abgebrochen! „Alles in Ordnung?“ Ihrem Retter dankt sie zwar für seine Hilfe, bricht dann aber in Tränen aus: Der Abend ist wohl gründlich im Eimer.

„Wir müssen überlegen“, sagt der Unbekannte und fährt fort: „Da gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Den Absatz wieder fixieren oder den anderen auch abbrechen.“ Susanne zieht den kaputten Schuh aus, der Unbekannte hebt den Absatz auf: „Da ist wohl nichts mehr zu machen!“

Sie nickt. „Am liebsten würde ich mir jetzt ein Taxi bestellen und mich nach Hause fahren lassen.“ – „Haben Sie’s weit?“ – Susanne schüttelt den Kopf: drei Minuten mit dem Auto. „Dann haben wir’s doch: Ich fahre Sie nach Hause, und Sie ziehen sich ein paar andere Schuhe an. Ich bin gleich mit meinem Wagen da.“

## Glückspanne

Das Auto stottert, fährt noch ein paar hundert Meter, dann lenkt Julius den Wagen an den rechten Rand. Es ist Nacht, und der 64-Jährige blickt einigermaßen ratlos in den Kofferraum, zieht seine Warnweste an und holt das Pannendreieck heraus. Nach hundert Metern stellt er es auf. Ein nochmaliger Versuch, den Wagen zu starten, scheitert kläglich. Er schaltet die Rundum-Blinkanlage ein und pflanzt sich erst einmal eine Zigarre unter die Nase.

Noch während er nach den ADAC-Pannenummer sucht und sie auf dem Handy eintasten will, hält ein Wagen vor ihm, und eine junge Frau steigt aus. Sie fragt, ob sie helfen könne. Julius antwortet, das sei wohl eher kaum möglich. Die

junge Frau wirft den Kopf ins Genick: „Ich bin immerhin Kfz-Meisterin.“ Über Julius' Gesicht huscht ein Lächeln: „Das hätte ich einer so schönen Frau gar nicht zugetraut.“

„Öffnen Sie doch bitte mal die Motorhaube“, fordert sie ihn auf, und er folgt



ihrem Wunsch. Die Dame in Jeans und Pullover geht zu ihrem Wagen und holt eine Taschenlampe, leuchtet den Motorraum aus und klemmt die Lampe fest. Sie zieht den Ölmesstab heraus, wischt ihn ab und steckt ihn noch einmal in die Führung: „Daran liegt’s nicht, aber sonst hätte die Ölwarnlampe ja auch geleuchtet. – Hat denn überhaupt etwas geleuchtet?“ Julius verneint.

„Wohin müssen Sie denn?“ – Er sei auf dem Weg von Lübeck nach Gifhorn, antwortet Julius. Nach einer Weile erneuter Fehlersuche schlägt die junge Frau vor: „Ich kann Sie zu meiner Werkstatt schleppen, und dort habe ich ein Diagnosegerät. Ich tippe mal auf die Benzinpumpe.“ Julius ist einverstanden, und seine Retterin ist schon auf dem Weg zu ihrem Auto, kommt nach wenigen Minuten mit einer Abschleppstange an, befestigt sie erst an seinem und dann an ihrem Auto. „Sind Sie schon einmal abgeschleppt worden?“ – Julius nickt. Die Dame sagt: „Wir müssen ungefähr zwölf Kilometer weit fahren. Gang raus, Handbremse los, Standlicht und Warnblinkanlage an.“

Sie steigt in ihr Auto und fährt sanft an. Julius lenkt mit und bremst sanft, wenn er ihre Bremslichter aufleuchten sieht. Nach einer Viertelstunde kommt die Werkstatt in Sicht. Die Kfz-Meisterin öffnet die Einfahrt, zieht sich einen Overall über und montiert die Schleppstange ab.

„Ich brauche jetzt schätzungsweise eine halbe Stunde, um den Schaden zu finden“, erklärt sie Julius. „Ich rufe meine Mutter an, die oben wohnt, damit sie Ihnen einen Kaffee oder Tee macht.“ – „Aber es ist doch mitten in der Nacht“, gibt Julius zu bedenken. Späte Gäste sei ihre Mutter gewohnt,

schlägt die Meisterin seine Bedenken in den Wind und hat schon das Handy am Ohr.

Die Meisterin schließt die Haustür neben der Werkstatt auf und die Wohnungstür zu ihrer Mutter. Die kommt Julius gleich entgegen und begrüßt ihn. „Na, da hat meine Yvonne wohl mal wieder einen späten Kunden mitgebracht“, begrüßt die Frau im Morgenrock Julius. Der will sich für die später Störung entschuldigen, doch die Mutter, die sich als Irmgard Bergmann vorstellt, wischt seine Bedenken weg: „Kaffee, Tee oder Mineralwasser?“ Am liebsten hätte er einen Kaffee, sagt der späte Gast. „Na, dann kommen Sie mal mit in die Küche“, fordert sie ihn auf, und er folgt ihr.

Endfünfzigerin, taxiert Julius, gut erhalten, hübsche Beine, frauliche Figur und ein fröhliches Gesicht. Sie hantiert mit der Kaffeemaschine. „Wissen Sie, ich mag diese Maschinen mit Pads oder so nicht. Bei mir gibt's Filterkaffee.“ Das sei genau nach seinem Geschmack, antwortet er und fragt nach Sahne. „Ist gut für den Magen“, nickt Frau Bergmann, „ich nehme auch welche. – Stört es Sie übrigens, wenn ich rauche?“ – Natürlich nicht, beeilt sich Julius zu versichern, „wenn ich mir eine Zigarre anstecken darf.“ Frau Bergmann lächelt: „Zigarillo und Zigarre – das passt gut zusammen.“

Die Kaffeemaschine blubbert still vor sich hin. „Ich habe für meine Tochter auch gleich einen Becher aufgesetzt. Sie wird wohl bald kommen.“ Frau Bergmann fragt, aus welchem Grunde er nachts unterwegs sei. „Meine Mutter ist 92 und schwer erkrankt. Das Alten- und Pflegeheim hat mich angerufen, weil sie wohl in den nächsten Tagen sterben wird“,